

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **25 (1943)**

Heft 30

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz der Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.00
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—
Einzelposten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs- / Postämtern
Abonnements-Einsparungen auf Postämtern
Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblatt, Winterthur
Inseraten-Annahme: August Hiltl, S.O., Schaffstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchvertrieb Winterthur U.G., Telefon 22252, Postfach-Ronto VIII b 58

Inserationspreis: Die einpfeilige Mittelzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Weltanruf: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Chiffregebühr: 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsbefristung der Inserate / Inseratenabschluss Montag 18 Uhr

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Nachrichten

der Woche

Inland

Der Bundesrat genehmigte die am 26. Juni in Madrid getroffenen schweizerisch-spanischen Wirtschaftsvereinbarungen. Er hat den Bundesratsbeschluss über den Schutz der Bergarbeiter genehmigt.
Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement hat eine Verfügung über die sechste Wehranbahnung für das Regenerationsjahr 1943/44 erlassen. Der Schwerpunkt wird auf die Ertragssteigerung und auf die Bekämpfung der betriebsseitigen Futterlücke liegen.
Die Untersuchungen haben ergeben, dass die beiden britischen Flugzeuge, die bei Sitten und bei De Boncourt abfielen, von der schweizerischen Flab abgefangen worden sind.
Kriegswirtschaft: Das Kriegsindustrie- und arbeitsamt teilt mit, dass alle zur Herstellung von Gas erforderlichen festen und flüssigen Brennstoffe dem Verband schweizerischer Gaswerke ausgeteilt wurden, welcher die Verteilung an die Gaswerke befragt. Der Gasverbrauch wird nach der Industrie für Gewerbe und kollektive Hausabfaltungen rationiert.

Ausland

U.S.A.: Präsident Roosevelt hat durch Exekutivbefehl ein neues Militärkriminalgesetz erlassen, das die militärische Kriegführung ins Leben gerufen, es sieht unter Leitung von Leo Crowley. Das Komitee für wirtschaftliche Kriegsführung wurde abgegründet, da sein Leiter, Vizepräsident Wallace einen öffentlichen Meinungsstreit mit dem Handelsminister Jesse Jones geschloffen hatte. Roosevelt richtete an die beiden Kongresskammern einen scharfen Verweis und erklärte, in diesen Stunden, da es um die nationale Sicherheit geht, könnten nicht wichtigste Ämter in den Händen von Männern liegen, die nicht miteinander zu arbeiten verstanden. Roosevelt richtete auch an die beiden Minister eine Aufforderung, Meinungsverschiedenheiten zum Zweck zu überlassen und wenn sie in die Presse gerieten, freiwillig ihre Demissionen abzugeben.
England: General Giraud ist in militärischen Befehlungen von Rom in London eingetroffen. — Der Präsident der polnischen Republik hat Stanislaw Mikolajczyk zum polnischen Ministerpräsidenten ernannt. Dieser hat in seine Kabinett gebildet, er gehört der Bauernpartei an.
Italien: Der Wapb hat beschlossen, infolge der Luftangriffe auf Rom alle Ausländer mit Ausnahme der wichtigsten für einige Tage abzusagen. — Der Sekretär der faschistischen Partei, Minister Corso, hielt eine Radioansprache an die Schwarzarmeen Italiens und verhiess ihnen erneut, der Krieg sei eine zwingende Notwendigkeit geworden.
Deutschland: Reichsminister Hitler hat am Montag sich mit dem Duce in einer Stadt in Ober-

italien zu militärischen Befehlungen getroffen. — Ein deutliches Kurierläger musste Schweden verlassen, wobei Soldaten in Uniform und ihre Waffengehörigen zum Vorfeld kamen. Die schwedische Regierung protestierte wegen dieser Neutralitätsverletzung in Berlin.
Moskau: In Moskau ist ein Deutsches Nationalkomitee unter dem Namen „Freies Deutschland“ gegründet worden, das den Völkern verleiht, das nationalsozialistische Regime zu stützen und eine neue demokratische Regierung zu errichten. Sein Präsident ist der Schriftsteller Erich Weisert, ein Mitarbeiter einer linksradikalen Zeitschrift.
Auf Schilten wurde eine alliierte Militärregierung, die beiden Gebiete einschließt, zum Gouverneur von Schilten ernannt. General Gienhou General Alexander. Die faschistische Partei wurde aufgelöst, die Regierung nimmt gegenüber der italienischen Bevölkerung eine wohlwollende Haltung ein.

Kriegsankläge

Sizilien: Hier haben sich vor allem zwei Widerstandskämpfer der Achse herausgehoben. Im Westen führten die Amerikaner die Bergeregiments von Mayo und bestiegen bald darauf Agrigento und Porto Empedocle, den westlichsten Punkt der Inselhauptstadt. Sie drangen dann zusammen mit französischen Truppen gegen Catania vor und besetzten Galtaniferia. Die Amerikaner haben nun Enna, den Hauptverbreitungsraum der Insel und das Zentrum der italienisch-deutschen Verteidigung geräumt und ziehen sich mit dem gesamten Kriegsmaterial unter dem kühnen Kommando allerer Flieger gegen Messina zurück. Die Kampfverhandlungen zwischen dem De-

und dem Westteil der Insel ist nun in der Hand der Angreifer. Bei Catania schiebt sich die Achse immer weiter, während die Amerikaner die Stadt halten. Sie beherrscht das Weinbaugebiet der Insel, die Ebene von Catania durchlöchernden Klüfte und hat mehrere Brückenköpfe errichten können. In den Vororten der Stadt wird heftig gekämpft. Von Piazza America her, das besetzt wurde, nähern sich auch kanadische Truppen der Stadt.

Dänemark: Die deutsche Offensive bei Kuffli ist aufgehalten worden, die Russen haben sie durch eine eigene Offensive bei Drel abgelehnt, das sie zu umgeben suchen, um die schwer besetzte Stadt von Süden her anzugreifen. Sie haben tiefe Kerle in die deutschen Stellungen getrieben. Von den Deutschen wird eine wahrscheinliche Frontverrückung befürchtet, die die deutsche Abwehrlinie weiter. In der Endfront tragen die Russen von Jsim bis Taganrog einen Angriff vor, der der Schaffung von Ausgangsstellungen für einen Einbruch ins Donezgebiet und damit der Entfaltung der deutschen Armee am Don dienen soll.
Wesit: Auf Neu Guinea wurde der japanische Stützpunkt Mubo besetzt. Nun beginnt die Entschärfungsschlacht um Salamaua. Auf Neu Georgien hat Munda, der Hauptstützpunkt der Insel kapituliert.

Russland: Der schweren Angriff der Woche hatte kaum zu Ende. Der Angriff wurde von circa 500 Bomben zum Schutz der baltischen Staaten am Tage durchgeführt. Auch Lachen, Minsk, Amlembom, Kiew, die Besatzungsteile in Mombelabod und Wladiwa erlitten schwere Angriffe. Über dem torenschiffen Meer wurde ein deutscher U-Boot abgeschossen.

Das „Typisch Weibliche“ im Wandel der Zeit

S. B.S. Wie ist es uns Frauen klarer geworden als in den letzten fünf Jahrzehnten, dass die Schöpfung unserer geschäftigen Tätigkeiten weitgehend von den jeweiligen Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt abhängt. Solange der Arbeitsmarkt überflutet und der Nachwuchs zurückgegangen war, verstand man unter dem „typisch weiblichen Bestimmungen“ das Walten am Herd und das Kindergebären. Heute dagegen, da man bekommt in den kriegführenden Staaten nicht genug Hände finden kann für die Arbeit, verweist man diese alte Grenze kurzerhand, man gleich das „Bild der Frau“ den Bedürfnissen an, man entwickelt plötzlich wieder Fähigkeiten in ihr, die man jetzt als „typisch männlichen“ Fähigkeiten, man bezeichnet darauf, den Gegensatz im Wesen der Weiblichkeit zu betonen und legt wieder mehr Gewicht auf das Gemeinsame.

Es wird später die Sache der Kulturhistoriker sein, festzustellen, dass sich der praktische Einsatz der Frau nicht aus einem veränderten Bild ergab, das man sich von ihr machte, das man vielmehr das neue Bild nachträglich den Bedürfnissen des Tages anpasste. Heute finden wir in den Erörterungen, die in der deutschen Presse über das Wesen der Frau laut werden. Da ist zu lesen, dass die Weiblichkeit des Frauenalters der Arbeitsfront, Scholz-Klitt, sich mit der Frage befasst:

ob Frauen die Eignung zur Führung besitzen, was dem erhöhten Einsatz der Frau im totalen Krieg von Bedeutung sei. Sie kommt dann auf die ausweglose Erklärung, dass Führerfunktionen überhaupt mehr eine Eigenschaft der Persönlichkeit als des Geschlechts, es folge der Frau schliesslich an der Schulung, weil bis jetzt der Mann die Führung allein innegehabt habe. Sie lenkt also die Erörterung, ob sich die Frau prin-

zipiell zum Führen eigne von der allgemeinen Fragestellung ab und erklärt, das Führertalent, das man gerade in Deutschland so lange als „unweiblich“ deklarierter, sei durch Weiblichkeit „erlernbar“.

Genau so wie mit dem Führertalent verhält es sich mit der Frage der weiblichen

Belebungsfähigkeit in der Arbeit. Man hat in Deutschland, seit die Frau total mobilisiert wurde, die Beobachtung gemacht, dass sie an Arbeitsplätzen, die besondere Anforderungen an Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit stellen, mehr leiste als der Mann, das sie sich im Aufgabengebiet in kleineren Arbeiten besonders nützlich mache und Gewicht für Kabel- und Anschlussarbeiten zeige, sogar in der Spenglerlei sei sie dem Mann oft überlegen, in der Elektroindustrie beim Kabelziehen auf winzige Durchmesser habe sie sich besser behauptet. Als Arbeiterin zeige sie mehr Geduld und Ausdauer und solle sich auch. All diese hervorragenden Eigenschaften findet man nun plötzlich, seit man gezwungen wurde, die Frau in die allerärmlichsten Arbeiten einzuparieren.

Von der Homogenität, die man früher für Weiblich und Arbeitsart forderte, ist nicht mehr die Rede. Man verzieht auch da die Diskussion vom Psychologischen ins Praktische — wenigstens für den Augenblick! Wenn aber bereinigt die Klüppelarbeit ruht, wenn Laufende von Frauen ihre Arbeitsstellen wieder verlassen müssen, dann wird das psychologische Moment wieder ansprechen. „Die Frage, welche weibliche Arbeit für Frauen bestimmt, ist zerfällt in der Frau ihre wertvollsten Eigenschaften!“

„N denn aber dieses „Typisch Weibliche“ wirklich nur ein Phantom, das man jeweils zu der Gestalt verdrängt, die die Zeitumstände gerade fordern? Gerade heute,

wo die Unklarheit am grössten ist, sind wir verpflichtet, über diese Frage nachzudenken. Da fällt vor allem auf, dass sogar heute die Stimmen nicht ruhen, die behaupten, das Wesen der Frau sei bei den heutigen Zuständen gefährdet. So lesen wir in der „Brillanter-Zeitung“: „Unverändert trotz der Krieg den Frauen nach und nach alles, was das Wesen ihres feineren Weibstums ausmachte, den Mann, auf den sie sich stützen konnte, die Ehre, welche ihren Stolz bildete, das Heim, das sie nicht mehr wurde, auszugestatten, die edlen Kulturarbeiten, die ihre freien Stunden füllten, die Pflege ihres Aussehens, die ihr Bedürfnis war. Sie blieb ein Mensch, der ihr jede Arbeit, aber ohne jene innere Freiheit, welche die Menschgewohnheit ausmacht oder eine Mutter, die nun nicht mehr die Kinder allein als ihr Leben sieht, die sie geboren, sondern die sie als Pfand des ganzen Volkes betrachtet muss.“

Bei solchen Reflexionen gehen aber viele Bedenken wieder auf, weil sie machen einen radikalen Zusammenhang zwischen „Männlich“ und „Weiblich“ und enden bei der Floskel: „Die Frau gehört eben doch ins Haus!“ Sie ist bei uns ja oft zu hören wie andernorts in unserm Kontinent. So schreibt im „Memorial“ von St. Etienne M. Guly Uffal ein interessanter Artikel, in dem er andeutet, dass der Krieg mit sich bringe, nicht billige, weil oben gewisse ihrer Kräfte verloren zu gehen würden. Er erinnert an die Zeit, da das Weibchen noch ganz am Gängelband geführt wurde und meint, das Ende dieses Zustandes sei weitgehend auch zum Schaden der Weiblichkeit erfolgt. Es sei zwar gut, dass sie der strengen Beschränkung entzogen seien, dass die sozialen Organisationen an sie gelangten, damit sie ihre Eingabebereitschaft und ihren Helfereifer dort anbringen könnten, aber die Wertigkeiten und Fähigkeiten hätten sie von diesen nützlichen Zielen abgelenkt, und der Verfall ihrer erlaube: „Wenn die soziale Verwaltung eines Staates die Frau zwingt, ein Leben zu führen, das sie vom häuslichen Herd entfernt, und sie daran hindert, einen solchen zu gründen, dann ist eben diese Verwaltung schlecht und sollte erneuert werden.“ Die Bedingungen der weiblichen Persönlichkeit werden sie niemals über die Hauptpflichten, Mutter und Gattin zu sein, hinwegheben. Sie muss dieses doppelte Joch abtragen, das sie in der inneren Freiheit fruchtbar, das ihre Kräfte der Mutter auf die Ehre übergeben.“

In diesen Argumenten fällt uns auf, wie einseitig das „Weibliche“ nur im Gattin- und Muttersein gefunden wird, wie sie getrieben und übertrieben werden durch die Situation der Stunde. In Klarheit und Ruhe nur, unbeflügelt vom Tagesgeschrei können wir

den geistig und geistlich weiblichen Kern finden. Das mühselige Sorgenwollen, andresseits das Bedürfnis, Stille und Halt zu finden, das sind sicher weibliche Eigenschaften. Falls ich aber, das sie immer jene abern, die oft plötzlich, wenn man sie dann sehen will, ebenja

„Das Herz ist ganz im Dunkeln, ganz allein, möchte man sagen, und weiß ganz allein alles besser. Nur wenn man dahin sieht, findet man Erkenntnis, weil die verwirrten Lichter der ganzen Welt nicht hingelangen und es wie ein Ras einer andern Welt in uns lebet.“
Rudel Barnhagen

Wir lesen heute:
Vorbereitungen zur Mutterschaftsversicherung
Von der japanischen Frau Revolutionen
Verborgene Zuckervorräte

Rose

Ich lag im Bett und im Garten
Ganz eingesenkt und still
Und dachte doch, das ich den Garten
Mit lauter Duft zu füllten will.
Nun öffnet sich mit einem Male
Des Sommers Klang in mein Gesicht —
So schwer von Duft liegt die in die Schale
Und sanfter noch, ob sie vor Wind zerbricht?
Durch mich geht ein und wieder aus das Lächeln.
Das unnenbare Wunder dieser Tage.
Es will, dass ich mich auch vergesse
Und bis zum Sterben meine Sonne trage.

Elia Weiß-Hatt

Die Frau auf dem Konzertpodium

Ein Ueberblick von Anna Roner
Wie sehen wir heutigen eigentlich zur Musik? Was erwarten wir von ihr und was gibt sie uns? Die Solistenkonzerte bilden ja nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Musikleben, der noch kleiner wird, wenn man sich auf die von Frauen veranstalteten Konzerte beschränkt. (Hier ist allerdings zu sagen, dass die Programme der Künstlerinnen sich nicht wesentlich von denen der männlichen Kollegen unterscheiden.) Viele Solistenkonzerte vollziehen sich seitab von offiziellen Konzerten; sie finden außer Wohn-

ment statt, sind also auf ein freiwiliges zahlreiches Publikum angewiesen. Aber vielleicht ist es gerade darum hier besonders lehrreich, die Beziehungen zwischen Gebenden und Nehmenden näher anzusehen. Voraussetzungen ist, dass die Konzerte durchsichtliche auf beidseitig sind. Und zwar nicht nur, wenn es sich um „Ramen“ handelt. Eine Elly Mey findet immer für anfängliches Publikum. Eine Weiler-Plattsch, gemik! Aber von merkwürdig wechselnder künstlerischer Virtuosität! Doch gegenwärtig „nicht“ eben doch nicht nur der Name, auch neue Erfindungen werden freudig begrüßt. Da ist die Orchestral-Verarbeitungen von Stravinskij, herabgesetzt. Und nicht zuletzt die zu Bach, sowohl wie zu Brahms starke innere Beziehung; da ist die Schweizerin Werty Guggenbühl (Austrianderweiserin, so viel ich weiss), eine Künstlerin, auf die die Deimat folgt, nicht darf! Beide Virtuositäten hielten es für notwendig, als das Geschlechts, es folge der Frau schliesslich an der Schulung, weil bis jetzt der Mann die Führung allein innegehabt habe. Sie lenkt also die Erörterung, ob sich die Frau prin-

zipiell zum Führen eigne von der allgemeinen Fragestellung ab und erklärt, das Führertalent, das man gerade in Deutschland so lange als „unweiblich“ deklarierter, sei durch Weiblichkeit „erlernbar“.
Genau so wie mit dem Führertalent verhält es sich mit der Frage der weiblichen Belebungsfähigkeit in der Arbeit. Man hat in Deutschland, seit die Frau total mobilisiert wurde, die Beobachtung gemacht, dass sie an Arbeitsplätzen, die besondere Anforderungen an Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit stellen, mehr leiste als der Mann, das sie sich im Aufgabengebiet in kleineren Arbeiten besonders nützlich mache und Gewicht für Kabel- und Anschlussarbeiten zeige, sogar in der Spenglerlei sei sie dem Mann oft überlegen, in der Elektroindustrie beim Kabelziehen auf winzige Durchmesser habe sie sich besser behauptet. Als Arbeiterin zeige sie mehr Geduld und Ausdauer und solle sich auch. All diese hervorragenden Eigenschaften findet man nun plötzlich, seit man gezwungen wurde, die Frau in die allerärmlichsten Arbeiten einzuparieren.
Von der Homogenität, die man früher für Weiblich und Arbeitsart forderte, ist nicht mehr die Rede. Man verzieht auch da die Diskussion vom Psychologischen ins Praktische — wenigstens für den Augenblick! Wenn aber bereinigt die Klüppelarbeit ruht, wenn Laufende von Frauen ihre Arbeitsstellen wieder verlassen müssen, dann wird das psychologische Moment wieder ansprechen. „Die Frage, welche weibliche Arbeit für Frauen bestimmt, ist zerfällt in der Frau ihre wertvollsten Eigenschaften!“
N denn aber dieses „Typisch Weibliche“ wirklich nur ein Phantom, das man jeweils zu der Gestalt verdrängt, die die Zeitumstände gerade fordern? Gerade heute,

der alten- und dessen zweite Hälfte der modernen Musik genossen war.
„Endlich moderne Musik!“ höre ich rufen. Wobei zu entgegen wäre: „Was ist moderne Musik?“ Es ist da ganz klar zu unterscheiden, ob es sich um Ausländer der Romantik um impressionistische Malerei, oder ob es sich um zeitgenössische Verände handelt. Man muss sich auch ganz klar darüber sein, dass es dabei nicht um die Begriffe „ich“, oder „hässlich“ geht, sondern lediglich darum, was die zeitgenössische Tonkunst dem Hörer zu sagen hat. Und das erreicht es sich eben nur, wenn es auf das, das getreue Spiegelbild unserer Zeit, ihren Blickpunkt ihrer Herrlichkeit, dieses Weltmismus nicht das ist, was wir von der Kunst erhoffen. Was „interessant“ ist, ist oft noch lange nicht erquicklich, es bereitet nicht, es öffnet. Wir suchen Sammlung, Glaube, Geblichkeit. Wo uns jedoch in Tönen gemühter, tritt werden wir bestimmt die Moderne nicht absehen! Aber wie selten identisch ist uns, was uns die alten-vorläufigen Meister schenken!
An Duo-Abenden war kein Mangel. Ulf Stüßli, Soling, verband sich mit Walter Yang, Klavier. Das Programm begann mit Bach und endete bei Beethoven. Ein neues Entdeckte stellte sich vor in Däbel Andreae, Klavier, und Edmond Pappia, Violine. Es erreichte in seiner Weib die künstlerische Höhe des Durs Jacqueline Blancard, Klavier, und Andre de Vissauvriere, Violine. Beide haben rufen in steigendem Maße in ihrem Art Konzerten das Publikum zu einer Beunruhigung hin. Der bürstete jene ischwerliche Begeisterung, die das Nachschaffen wahrhaft groß macht.
Ein geringer Wästel Wiederabende und ein „Konzert wendender Solisten“ letzteres verarbeitete eine Das-

Von der japanischen Frau

...sd. Kurz vor diesem Kriege ab ich abends in einem Restaurant mit einer jungen Japanerin, der Tochter eines bekannten Oboisten in Tokio. Sie hatte einen Hut, wie ihn die Amerikanerinnen tragen, die Hüften waren mit einem Netz geschmückt, das man an den Berlinerinnen sieht. Sie hatte die Haare halblang geschneitten wie die Damen in London, und ihre Beine waren in feine, transparente Strümpfe gehüllt, wie sie die Amerikanerinnen lieben. Während sie sorgfältig ihre kleine Nase putzte, wollte sie mich gern darüber aufklären, welche Schminktupfer sie am meisten liebt, und ob sie Bücher von André Gide mit Leidenschaft lese.

Dieser Typ junger Frauen, die man recht oft in großen japanischen Städten trifft, wird „moga“ genannt, und im allgemeinen spricht man dieses Wort in einem etwas fröhlichen Ton aus, der dem Fremden zu verstehen geben soll, daß die Mehrzahl der Töchter des Landes der aufgehenden Sonne keine große Sympathie für die Frauen hegt, die ihren Körper und ihren Geist fremden Mitteln und Vorstellungen leihen. Man getraut, daß eine arbeitende Frau im Büro die Tracht der europäischen Stenotypistinnen trägt; aber eine Frau, die zu Hause nicht ihre Nase und ihren Mund mit dem Kimono verpackt, und die, anstatt Blumen in Vasen zum Wohl zu verteilen, zu lesen oder zu schreiben beginnt, erregt die gleiche Mißbilligung wie früher die Suffragetten in England.

Der Japaner hat sehr gefährt die Sitten und die Technik der weißen Völker übernommen; aber er weigert sich, die amerikanischen oder europäischen Ideen über die Organisation der Frauen anzunehmen. Der Kampf der „moga“ für die „Befreiung der Frau“ in Japan ist heroisch; aber er ist vergebens. Aus dem einfachen Grunde, weil die Mehrheit der japanischen Frauen gar kein Verlangen danach trägt, die tausendjährige Tradition zu verändern, die noch heute die Stellung der Frau in der Familie und der Gesellschaft ausmacht. Die Frauen sind von den Unfreiheiten und allem öffentlichen Leben ausgeschlossen; sie können nur untergeordnete Stellen einnehmen. Aber man schätzt sie und hört auf sie in ihrem eigentlichen Reich, im Kreise der Familie.

Die Familie ist alles in Japan. Von politischen und juristischen Gesichtspunkten ebenso wie von religiösen. Alles hängt von der Familie ab. Denn durch sie nimmt der Einzelne an die Welt teil. Das junge Mädchen, das heiratet, wird nicht das Mitglied der Familie ihres Mannes, sondern das Mitglied der Familie ihres Schwiegervaters oder dessen Vaters, wenn er noch am Leben ist. Der junge Mann, der heiratet, wird nicht das unabhängige Haupt der neuen Familie; er unterstellt nur der Gewalt seines Vaters neue Mitglieder. Aber man soll nicht glauben, daß die Gewalt des Familienoberhauptes eine Art Sklaverei für die Frau be-

deutet. Die Rolle der Frau in der Familie hat eine religiöse Bedeutung. Denn der Ahnenkultus für die Götter ist gefährdet, indem die Frauen verdrängt werden. Wenn sie auch juristisch keine Rechte hat, so verleiht die japanische Frau doch im Kreise ihrer Familie über wichtige Vorrechte. Die japanische Vorfahrt, daß ein fluger Mann nichts unternehmen solle, bevor er nicht geschlafen und seine Familie gegessen habe, wird genau befolgt, zumhin in ihrem zweiten Teil. Alle Japaner, die ich fragte, haben mir in gleicher Weise geantwortet, daß sie den Vorschlägen, die ihnen ihre Frauen geben, die größte Bedeutung beimessen.

„Unser Literatur“, sagte mir einer von ihnen, „schäufert unsere Frauen als Sklavinnen oder Puppen. Was für ein Jertum! In Wirklichkeit sind sie einen ganz großen Einfluß auf uns aus, sogar auf unsere politischen Ideen.“ „Aber“, fragte ich, „warum geht den Frauen kein Wahlrecht?“ Er antwortete mit einem Achselzucken: „Man nimmt uns unseren Nationalismus schon jetzt ab. Würden unsere Frauen auch wählen, hätten wir nur Liberalisationskaffen im Parlament.“ Selbst die Frauenrechtlerinnen sind in ihren Herzen trotz allem europäischen Gebahren japanische Nationalistinnen.

Wie kann man sich darüber wundern, wenn man die einzigartige Einrichtung kennen lernt, welche die „Schule der Väter in Tokio“ darstellt? Den wichtigsten Unterrichtgegenstand in dieser Schule bildet die Einführung in die Familienethik. Dazu gehört die wunderbare Zeremonie der Teezubereitung, das Empfangen der Gäste, die Erziehung der Kinder, und die wenigen anderen Dinge, die folgen, genügen, um den Charakter zutiefst konservativ und nationalistisch zu gestalten. Typisch sind die Frauen, die sie beizubehalten lernen müssen: „Was ist ein Samurai? Was ist die Pflicht eines Japaners im Kriege? Wie muß das Benehmen des Japaners beim Antritt des Kaisers sein? Was ist die politische Sendung Japans?“ Ebenso interessant ist es, die Namen der japanischen Frauenorganisationen zu erfahren. Die wichtigsten lauten: „Patriotische Vereinigung der japanischen Frauen“ und „Frauenliga für die Verteidigung des Vaterlandes“.

Die Präsidentin der großen Frauenliga ist die Witwe des Marschalls Wato, des Siegers in der Meiji-Krieg. Man erzählt, daß die Waise, die erste Frau in Japan sei, die eine politische Rede gehalten hat. Der Erfolg gab ihr Mut, und seitdem geschieht es häufig, daß sie in öffentlichen Kundgebungen das Wort ergreifen. Ich habe an einer dieser Zusammenkünfte teilgenommen. Alle anwesenden Frauen trugen, wie die Marschallin, weiße Schürzen umgeben. Dies war das Zeichen, daß sie mühsam, die Traditionen ihrer Mütter und Großmütter streng fortzuführen.

Als Tochter eines Beamten hatte ich das große Glück, mein Hausbaltungslehre in eine Kaufmannsfamilie mit vier Kindern abgeben zu können. Dabei haben mich hauptsächlich drei Ursachen zu ernsterem Nachdenken veranlaßt.

Als allererste möchte ich die für Außenstehende unverständliche Misere erwähnen. Es ist unglücklich, welche Misere diese Leute des Krieges wegen ihrer mühsamen Arbeit ab hier und ab dort wieder vielfach Frauen, die einfach überlastet sind (natürlich ganz besonders, wenn der Mann im Militärdienst ist). Das noch jemand verliert, der hier eine Arbeitsdiskussion zu organisieren, wie wir sie in großen Maße den Amerikanern gewöhnen? Könte man es nicht auch mit einem Minimum beginnen? Die Kaufmannsfamilien wären sicher dankbar; wir sind von ihnen ebenso abhängig wie von der Arbeiterinnen!

Dann wage ich es, die Einrichtung der Höchstpreiskommissionen zu erwähnen. Ich habe es in letzter Gedanke schmerzhaft! Aber weshalb wird die Preisoberhandlung in großen Mengen nicht veräußert? Man darf nicht ändern nicht auch darauf zurückzuführen, daß diese Höchstpreiskommissionen den Händlern beinahe ungenügenden Gewinn läßt. Und als Letztes kann ich es nicht unterlassen, laut zu bemerken, wie unangebracht es ist, daß die Frauen bei ihren Einkünften noch kein Steuerrecht haben. In manchen Arten die Abgaben in Großbritannien aus. Kann man diesen unglücklichen Frauen nicht klagen, daß der Inhaber des Lebensmittelschneidens nicht Schuld an der verminderten Einkünfte hat?

„Zügelung durch Geburten“

Die Institution der Ehestandsbarrieren hat in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens in der Schweiz 1933-1943 total 1996 539 Eingetragene im Betrag von insgesamt 127 330 000 Mark abgeben, was im Durchschnitt mit 565.- Mark per Ehepaar ausmacht. Bestimmungsgemäß wird für jedes in der Ehe geborene Kind ein Viertel des Darlehens erlassen. Das DNB schreibt dazu: „Die

Zügelung der Darlehen ist zu einem erheblichen Teil durch Geburten erfolgt.“

Der Staat hat also offenbar weitgehend erreicht, was er mit dieser Darlehens- und Zügelungspolitik anstrebt. Die Frauen denken an die Kindererhaltung von Müttern und hoffen auf die Erneuerung des nationalen Lebens, die verbindere, daß betraimt die Zügelung dieser Geburten“ auf den Schlachtfeldern erfolge.

Kleine Rundschau

Eine Frau im dänischen Reichstagsparlament
Zum erstenmal in der Geschichte des dänischen Reichstags ist eine Frau in dessen Präsidium gewählt worden. Die Abgeordnete der linken Bauernpartei, Frau Ingo Gattier, schied mit, ist zum zweiten Vizepräsidenten des Reichstags ernannt worden.

Schicksal der polnischen Kinder
Nachrichten, die von Polen kommen, enthalten eindrucksvolle Mitteilungen über die große Sterblichkeit der Kinder infolge von epidemischen Krankheiten, ungenügender Ernährung oder anderen Ursachen. Was die nach Ausland deportierten polnischen Kinder anbelangt, gelang es den polnischen Behörden nach Verhandlungen mit der russischen Regierung, 22,213 polnische Kinder nach anderen Ländern mit besseren Lebensbedingungen zu bringen. So wurden 9251 nach Iran, 4962 nach Dairatira, 4000 nach Palästina, 1000 nach Indien und 3000 nach Neuguinea evakuiert. In Indien wurde ein spezielles Komitee für den Bestand an polnische Kinder ins Leben gerufen. Versammlungen wurden zu ihren Gunsten organisiert. In Iran wurde ein regelrechter Unterricht für die polnischen Kinder betrieblen und mehrere Winterkassen sowie zwei Gymnasien für die polnische Schuljugend eröffnet.

Resolutionen
Am demokratischen Staate sind die politischen Parteien unerlässlich; in ihnen sammeln sich die politisch verständig orientierten Kräfte. Nur im absolut regierten Staate, unter der Diktatur, sind die Parteien zum Schattenbilden oder zur Verächtlichung verurteilt. Die erste unserer politischen Parteien, die Frauen in ihre Reihen aufnahm, ist die sozialdemokratische. Erst viel später und auch heute noch nicht in vollem Ausmaß, haben die andern Parteien die Frauen gleich berechtigt und verpflichtet. Eine selbstverständliche Zusammenarbeit von Männern und Frauen in allen Parteien wird es wohl erst dann geben, wenn den Frauen die politische Gleichstellung in Recht und Pflicht bereinigt gegeben sein wird.

„Zügelung durch Geburten“

Die Institution der Ehestandsbarrieren hat in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens in der Schweiz 1933-1943 total 1996 539 Eingetragene im Betrag von insgesamt 127 330 000 Mark abgeben, was im Durchschnitt mit 565.- Mark per Ehepaar ausmacht. Bestimmungsgemäß wird für jedes in der Ehe geborene Kind ein Viertel des Darlehens erlassen. Das DNB schreibt dazu: „Die

Resolutionen

Am demokratischen Staate sind die politischen Parteien unerlässlich; in ihnen sammeln sich die politisch verständig orientierten Kräfte. Nur im absolut regierten Staate, unter der Diktatur, sind die Parteien zum Schattenbilden oder zur Verächtlichung verurteilt. Die erste unserer politischen Parteien, die Frauen in ihre Reihen aufnahm, ist die sozialdemokratische. Erst viel später und auch heute noch nicht in vollem Ausmaß, haben die andern Parteien die Frauen gleich berechtigt und verpflichtet. Eine selbstverständliche Zusammenarbeit von Männern und Frauen in allen Parteien wird es wohl erst dann geben, wenn den Frauen die politische Gleichstellung in Recht und Pflicht bereinigt gegeben sein wird.

Einwilligen arbeiten wir Frauen an den öffentlichen Aufgaben in den Formen mit, die uns heute möglich sind: wir arbeiten praktisch auf allen Gebieten der Volkswirtschaft, sowohl in der Detailarbeit der Körper, wie in der Stellungnahme zu Grundrissen, zu Ideen und Geistes. Viele Frauen ziehen es heute noch vor, sich fern von der Bindung an eine politische Partei zu halten (es sind ja auch nicht alle Männer parteipolitisch gebunden, obwohl dies für sie als Wahl- und Stimmberechtigung fast unerlässlich ist, wenn sie ihrer Meinung im Kräftefeld der Politik Gewicht geben wollen). Sie wollen sich in größerer Zahl erst dann den Parteien zuwenden, wenn sie als Staatsbürgerinnen gleichen Rechtes von ihnen gebildet werden. Wo sie sich aber schon heute zu einer Partei bekennen, da interessiert uns auch ihr Wirken, ihre Stellungnahme zu öffentlichen Fragen. Es erweist sich auch bei uns, wie in den Ländern mit Frauenstimmrecht, daß die Frauen der verschiedenen Parteien gemeinsame Ziele haben, sich oft für gleiche Gesetze und Werte einsetzen, und dies ist uns ein Beweis, daß es Aufgaben gibt, die gleichermaßen die Frauen angehen, von ihnen gelöst werden sollten, möge ihre politische, ihre weltanschauliche Grundhaltung auch noch so verschieden sein. In letzter Zeit haben wir dies gesehen bei gemeinsamen Aktionen, in gemeinsamen Gängen und Demonstrationen, z. B. zur Flüchtlingsfürsorge, zur Altersversicherung, zur Verteidigung der Frauenarbeit.

Zentralkongress der sozialdemokratischen Frauengruppen der Schweiz

In stichlicher Resolutionen zu verschiedenen Frauen äherten, sei im folgenden gemeldet. Sie befaßten sich a. mit dem Architekt der Frau: „... sie sind entschlossen, ... den Kampf zu führen für die wirtschaftliche Gleichberechtigung von Mann und Frau und für die Sicherung des allgemeinen Rechtes auf Arbeit.“ In der Frage der politischen Gleichberechtigung: „... stellen sie sich auf die Seite der Organisationen, welche für die politische Gleichberechtigung der Frau und ebenso für das volle passive und aktive Stimmrecht der Frau in Gemeinde, Kanton und Bund einsetzen.“ Wir haben dieser Gleichberechtigung eine Notwendigkeit angelehnt der Tatsache, daß das politische Weibchen unzulänglich in unser Frauenleben eingreift und wir dauernd im wirtschaftlichen, sozialen und militärischen Dienst unseres Volkes und Staates stehen, an dessen Werten und Gefahren wir vollen Anteil haben. Dieser Gleichberechtigung eine Notwendigkeit angelehnt der Tatsache, daß das politische Weibchen unzulänglich in unser Frauenleben eingreift und wir dauernd im wirtschaftlichen, sozialen und militärischen Dienst unseres Volkes und Staates stehen, an dessen Werten und Gefahren wir vollen Anteil haben. Dieser Gleichberechtigung eine Notwendigkeit angelehnt der Tatsache, daß das politische Weibchen unzulänglich in unser Frauenleben eingreift und wir dauernd im wirtschaftlichen, sozialen und militärischen Dienst unseres Volkes und Staates stehen, an dessen Werten und Gefahren wir vollen Anteil haben.

„So rühmlos lag er blutend da: Ein braches Kupf' in die Sonne lag, Noch hob er stehend die Hand empor, Noch lachte er röhend mit ins Lob.“ Die Sonne bringt es an den Tag.“

Im Herzen lieben wir sie schon ...!

Ein Gedächtnis von Lisa Bggl.
In ihrem (leider vergriffenen) China- und Japan-Tagebuch, „Im Herzen lieben wir sie schon ...!“ wird nicht das Wichtigste der Familie ihres Mannes, sondern das Mitglied der Familie ihres Schwiegervaters oder dessen Vaters, wenn er noch am Leben ist. Der junge Mann, der heiratet, wird nicht das unabhängige Haupt der neuen Familie; er unterstellt nur der Gewalt seines Vaters neue Mitglieder. Aber man soll nicht glauben, daß die Gewalt des Familienoberhauptes eine Art Sklaverei für die Frau be-

... seine Frau; der Telegraphist hat seit eines Jahres ein h-Bein gemacht.“ Mein junger Freund erzählte mir das Gedächtnis unter händigen Sachen und schaute mich an, als ob er erwartete, daß ich mich über ihn mit dem besten Willen nicht zu lassen würde. Er fragte mich, was denn der Witz der ganzen Sache sei, worauf er ganz ungeduldig sagte: „Da leben Sie denn nicht? Weil er umhinkt nach Hause gerufen ist, er hätte sich doch die Mühe und Ausgabe der Frau wegen nicht gemacht.“ Auf die Frage von Lisa Bggl., ob denn die Japaner der Frauen so wenig lieben, daß sie ihnen als guter Ehepartner, wenn man irrtümlich aus Krantenheit der Frau eilt, fast die Antwort: „Im Herzen lieben wir sie vielleicht schon; aber es wird uns als Schwäche angesehen, wenn wir es zeigen, während es die Pflicht gebietet, den Eltern der Tochter zärtlich zu sein.“ Dies geschah vor 30 Jahren — wie wäre es wohl heute?

Auf dem Weg zur Staatsbürgerin

Die junge Wollentin eines Hausbaltungslehrlings in der Familie von Geschäftleuten hat sich umgeben in Dingen, die nicht primär mit ihrer Arbeit im Haushalt zusammenhängen. Sie hat manches beobachtet und sicher auch manches gehört und schickt uns das Resultat ihres Nachdenkens in den folgenden drei Fragen.

die wir ohne Kommentar wiedergeben, nicht als Stellungnahme, sondern als Zeichen, daß die junge Staatsbürgerin auf dem Wege ist, sich durch Beobachtung ein eigenes Urteil zu bilden.

Kleine weg. „Daß sie schlafen, ist schon still.“ flüchtere sie. „Auch ansur zu Buwe hin und reistriere ihr das Gesicht.“

„Gemeinlich in seiner Werkstatt sah zum Kräftlich Meiner Nikolas. Die junge Dausfrau schenkt ihm ein, Es war im besten Sonnenstein.“

Die Großmutter vernahm die Worte. Sie begann zu lachen. Es waren vertraute Klänge. Dieses Gedicht hatte auch sie einst in der Schule gelernt. Sie erinnerte sich auf und sprach nun liebe Stroche nach, bis zur siebenten Rutts Stimme ihre dramatisch an:

„Da man mit will ein Fuß in die Duer, Ringsher war's still und menschenleer. Zu blüht mir, Dand, aus meiner Tot, Den Beutel her, sonst ist das dich Tot.“

Großmutter seufzte laut auf, es war ein Seufzer der Erleichterung. Ihre gedachten Wunden leuchteten: sie lächelte. Die Kleine schaute sie an und sprach: „Aber ich habe noch nie gehört, daß man wieder auf sei? Da eroberte die Großmutter: „Nein, ist alles auf. Resistier weiter, mein Kind.“ Die Kleine erbotete:

„So rühmlos lag er blutend da: Ein braches Kupf' in die Sonne lag, Noch hob er stehend die Hand empor, Noch lachte er röhend mit ins Lob.“ Die Sonne bringt es an den Tag.“

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Autopark, im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab Fr. 5.-, Pension ab Fr. 13.-, Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt, Tel. 41388.
Dir. G. E. Lussy.

Später ging die Großmutter inszenieren. Das Dorf mit seinen Fabriken und Büros mied sie. Sie ging an den Bänken, da hand das Schulhaus, die Kirche und der Friedhof. Auf einem Sonnenbank ließ sie sich nieder. Ihre Schritte sie nicht und am nächsten Ort hier war das Coiole, der Infans und das Ende die Straße, die die Menschheit zusammenhielt. Aus dem Schulhaus erklang ein munteres Lied. Nun antwortete es wie aus einem Vogelneß, es wurden noch Schritte registriert. Auch verstand die Großmutter nichts. Dann sprach sie auf: „Ein Satz wurde wiederholt hörte ich recht? ... Da man mit will ein Fuß in die Duer ...“ Laut und dramatisch deklamierte es der Knabe. Die Frau erschauert. Jetzt stühten nicht nur ihre Hände, sie hätte am ganzen Körper das Schwere der Frau der Müttern auch in der Duer und am nächsten setzte an den Kindern und verdrarb ihre Zellen, die Seele der zukünftigen Menschheit? Der Großmutter ertrug die Welt. Die Straße führte ein, die das Ende alles Lebens, der Untergrund der Welt. Schwere Glieder schwebte die alte Frau nach Hause. Dabei einladend für Schwärzerer. Sie führte die Ritzende um Vollerhub und brachte Raffee und trankte was der, ob ihr nicht gut sei? Die Alte hielt die Augen geschlossen und die Hände gefaltet, ihr Mund blüht summe Das Sera aber auch schmerzhaft. Es kam dann die Kleine aus der Schule. Gerodeweas eilte sie auf die Großmutter zu und erzählte: „Du, wir haben ein schönes Gedicht gelernt.“ Die Großmutter reagierte nicht. Da zog die Mama die

Zürich
Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8
Tel. 57722
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volkidienst

